

Rezensionen

Kurt Schilde and Dagmar Schulte eds., **Need and Care – Glimpses into the Beginnings of Eastern Europe's Professional Welfare**, Opladen/Bloomfield Hills: Barbara Budrich Publishers 2005, 294 S., EUR 33,-, ISBN 3-938094-49-4.

Der von Kurt Schilde und Dagmar Schulte herausgegebene Sammelband präsentiert Teilergebnisse eines Forschungsprojektes, das auf den 4. „Bundeskongress Soziale Arbeit“, unter dem Motto „Gestaltung des Sozialen – eine Herausforderung für Europa“ (Mainz 2001) zurückgeht. Dort gründete sich – wie Kurt Schilde einleitend beschreibt – eine Forschungsgruppe zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa deren wissenschaftliche Orientierung eng mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden ist. Ausgangspunkt sind die Herausforderungen, die der europäische Einigungsprozess in sozialpolitischer Hinsicht stellt. Die kontroversen Diskussionen um soziale Investitionen und die Definition von Sozialer Arbeit zeigen, dass weiteres Wissen und internationale Vergleiche notwendig sind. Überzeugt, dass nur international angelegte Konzepte, die die historischen Entwicklungen berücksichtigen, zu brauchbaren Ergebnissen führen können, initiieren Sabine Hering (Siegen) und Berteke Waaldijk (Utrecht) das Projekt „Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa (1900–1960)“. Bis in die Gegenwart sind die Themen Soziale Arbeit und Geschichte der Wohlfahrtspflege in Osteuropa ein Desiderat geblieben. So zielt das Projekt darauf ab, die Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa differenziert und detailliert aufzuarbeiten, die Komplexität und Dynamik der Entwicklungen aufzuzeigen und durch kritische Reflexion zur Infragestellung von Stereotypen beizutragen. Zudem geht es darum, die internationalen Kontakte und der wissenschaftlichen Austausch sowie die Kooperation in der Sozialen Arbeit zu stärken. Mittels eines Strukturvergleichs soll auf die wechselseitigen Beeinflussungen in der Entwicklung der Sozialen Arbeit in einem gesamteuropäischen Kontext aufmerksam gemacht werden; WissenschaftlerInnen aus acht Staaten – Ungarn, Polen, Bulgarien, Kroatien, Russland, Slowenien, Lettland und Rumänien – beteiligten sich.

Die insgesamt 14 Beiträge gliedern sich in vier Abschnitte: Der erste Teil ist Biographien von Pionierinnen der Sozialen Arbeit gewidmet. Die Kategorie Geschlecht ist fundamental für die Organisation von Arbeit, zugleich ist Arbeit zentral für die soziale Konstruktion von Geschlecht. Auch wenn sich Männer für wohltätige Zwecke enga-

gierten, so ist der hohe Frauenanteil dort mit der gesellschaftlichen, politisch gelenkten Definition der Pflege-, Beziehungs-, Erziehungsarbeit als Sphäre der Frauen verbunden. Obwohl die Geschlechterhierarchien hier weniger (sichtbar) ausgeprägt gewesen sind, ist doch kennzeichnend, dass die Namen vieler Frauen, deren Tätigkeit enorm bedeutend für die Wohlfahrt war, in der nationalen und in der europäischen Sozialhistoriographie in Vergessenheit geraten sind. Leben und Leistung von wichtigen Protagonistinnen – Katalin Gerő und Ilona Földy aus Ungarn, Rayna Petkova aus Bulgarien, von Helena Radlinska und ihren Schülerinnen aus Polen, Tatjana Marinic aus Kroatien – werden erinnert und neu bewertet. Borbala Juhasz, Agnieszka Malek, Izabela Szczepaniak-Wiecha, Kristina Popova und Melita Richter-Malabotta geben mit Einblicken in deren höchst unterschiedlichen Biographien, ihre politischen Überzeugungen und beruflichen Werdegänge zugleich interessante Einblicke in die Verfasstheit und Widersprüchlichkeit der Sozialen Arbeit in verschiedenen historischen Kontexten. Aus neuen Perspektiven verweisen die Autorinnen auf komplexe Zusammenhänge: auf die Bedeutung religiöser und ethnischer Zugehörigkeit (Borbala Juhasz), auf die Übergänge „from classical charity and philanthropy to a professional public social assistance“ und die für Polen charakteristische Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Unabhängigkeitsbewegung (Agnieszka Malek und Izabela Szczepaniak-Wiecha). Sie machen auf die vielseitigen Verflechtungen zwischen Sozialer Arbeit und Gesundheitsfürsorge aufmerksam und auf das Modell der Kooperation zwischen Polizei, Medien, öffentlichen Organisationen und sozialen Institutionen sowie auf den Einfluss und die Auswirkungen nationalsozialistischer Ideen und der Eugenik in den 1930er Jahren (Kristina Popova). Und nicht zuletzt nehmen sie Kontinuitäten und Diskontinuitäten unter spezifischen politischen Bedingungen in den Blick, etwa am Beispiel Jugoslawiens vor und nach dem Zweiten Weltkrieg (Melita Richter-Malabotta).

Der zweite Abschnitt umfasst unter dem Titel „Fields of Work“ drei Fallstudien. Julia Gradskova, Elena Iarskaia-Smirnova und Pavel Romanov zeigen, wie sehr in den letzten 15 Jahren die Wohlfahrtsgeschichte, eng verbunden mit Gender Studies, in und über Russland beziehungsweise über die ehemalige UdSSR vorangeschritten ist. Die AutorInnen ergänzen ihre Studie um methodologische und theoretische Überlegungen. Julia Gradskova verdeutlicht, wie unter dem Schlagwort Gleichberechtigung im kommunistischen Regime eine patriarchale Geschlechterideologie vorherrschte, die auf ein biologistisch argumentierendes Verständnis von Weiblichkeit gründete. Sie geht konkret auf die „soziale Mutterschaft“ in der sowjetischen Ideologie und Praxis zwischen 1930 und 1950 ein und erläutert die Probleme von Frauen mit der Rollenzuschreibung „working mother“ sowie die „gendered response“ von Sozialarbeiterinnen. Theorie und Praxis der institutionellen Kinderfürsorge werden von Elena Iarskaia-Smirnova und Pavel Romanov anhand des Waisenheims *Krasnij gorodok* thematisiert. Auf einer breiten Quellenbasis (Personaldaten, offizielle Dokumente, Memoiren und biographische Interviews) erarbeiten sie die fürsorglichen und zugleich kontrollierend-disziplinierenden Aspekte der Sozialen Arbeit in Sowjetrußland. Als sehr produktiv erweist sich die

Kombination mehrerer Perspektiven im Beitrag von Dorottya Szikra und Eszter Varsa. Sie analysieren die ungarische „Settlement Bewegung“, differenzieren dabei entlang Gender, Klasse und Ethnizität in diversen Zusammenhängen praktischer Sozialer Arbeit. Diese Aspekte werden von Eszter Varsa durch zwei Jahrzehnte Sozialismus (1960–1980) weiter verfolgt: Am Beispiel der Frauenbeschäftigungspolitik und der Regelungen des Mutterschaftsurlaubs macht sie Diskriminierungen von Roma-Frauen sichtbar. Ihr Beitrag gehört aber schon zum nächsten Abschnitt „Soziale Politiken und soziale Bewegungen“.

Hier wird wiederholt auf die Rolle von Frauenorganisationen verschiedenster Ausprägung (religiös, philanthropisch, feministisch) verwiesen. Unter „Syncretism of welfare, religion and education“ untersuchen etwa Juris Osis und Liesma Ose die komplizierte Situation Lettlands zwischen 1900 und 1940 beziehungsweise vor diesem Hintergrund die multifunktionale, offene Struktur der jüdischen Wohlfahrt, die auch politische Zielsetzungen verfolgte (politische Emanzipation, Zionismus). Izabela Szczepaniak-Wiecha, Agnieszka Malek und Krystyna Slany stellen die Geschichte verschiedener Familienfürsorgeformen für verlassene Kinder und Waisen in Polen zwischen 1900 und 1960 dar. Hier drängt sich der Vergleich mit Sowjetrussland auf – mit dem Beispiel der *foster family care* wird deutlich, dass sich im ‚Ostblock‘ höchst divergierende Konzepte von Wohlfahrt und konkret Kinderfürsorge entfalten und erhalten konnten.

Im letzten Abschnitt „Professionalisierung“ zeigt Silvana Rachieru anhand Rumäniens den Prozess der Institutionalisierung und Legalisierung der Sozialen Arbeit in der Zwischenkriegszeit nach, der mit verstärkter staatlicher Kontrolle einherging. Ihre Beispiele zeigen, dass diese Berufe als „genuin weibliche“ konstruiert wurden, auch wie eng verwoben soziale und medizinische Professionen waren. Die medizinische Unterversorgung und allgemein schlechte Versorgungslage gehörten in allen osteuropäischen Staaten zu den Auslösern für den Aufbau von Systemen zur sozialen Absicherung. Das zeigt auch die Untersuchung von Milena Angelova über die „Gesellschaft für Kampf gegen die Tuberkulose“ (1908–1948); sie rekonstruiert und interpretiert deren institutionellen Rahmen, die Interaktionen zwischen Staat und öffentlichen Initiativen sowie internationalen Organisationen rund um diese sogenannte „sozialen Krankheit“. Der breite internationale Austausch, an dem osteuropäische Staaten bis zum Zweiten Weltkrieg und Jugoslawien zum Teil auch während des Sozialismus teil hatten, wird von Darja Zavirsek in ihrem Beitrag über die sozialarbeiterische Ausbildung in Slowenien zwischen 1940 und 1960 thematisiert – mitsamt seinen widersprüchlichen Konsequenzen.

Der Schlussbeitrag von Dagmar Schulte bietet nicht nur eine Zusammenfassung, sondern eine tiefgehende Reflexion über grundlegende Probleme der Geschichte(n) der Wohlfahrt, welche die Komplexität der Gesellschaften und zugleich die Gesamtcharakteristika der Entwicklung der Sozialen Arbeit in Osteuropa verdeutlicht. Hervorzuheben ist, dass im Sammelband vergleichende Untersuchungen auf der Ebene der Natio-

nalstaaten und die Erforschung lokaler, regionaler Formen der Sozialen Arbeit einander gut ergänzen – ein Zugang, der innovativ ist und neue Quellen einbringt. Die Berücksichtigung der subjektiven Perspektive erlaubt Einblicke in die Ordnungs- und Erfahrungsstrukturen des Alltags. Die Einsicht, dass jede Erinnerung mit der Gegenwart und mit den Bedürfnissen nach einer eigenen Vergangenheit verbunden ist, und dass die Biographie jenes Feld ist, in dem Spannungen zwischen privatem und öffentlichem Gedächtnis ausgetragen werden, hätten den Interpretationsrahmen noch erweitern können.

Die Vielfalt der Themen und Zugriffsweisen und die Dynamik des behandelten Zeitraums ergeben ein höchst vielschichtiges Bild der Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa. Der Band regt zu einem detaillierten gesamteuropäischen Vergleich an. In der Gesamtschau unterstreichen die exemplarisch konkreten Beiträge eindrücklich die Relativität westlicher Modelle zur Geschichte der Wohlfahrt, die bisher die Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa nur spärlich einbezogen haben. Ein solcher – nächster – Schritt wird sicher zum Abbau von asymmetrischen Vergleichen (ein Staat oder eine Region versus „Westeuropa“) führen. Die eindrucksvolle Arbeit¹ weckt das Interesse an ähnlichen Formen der Vernetzung und Zusammenarbeit.

Anelia Kasabova, Sofia

Sabine Hering and Berteke Waaldijk, with Kurt Schilde and Dagmar Schulte, **Guardians of the Poor – Custodians of the Public. Welfare History in Eastern Europe 1900–1960/Helfer der Armen – Hüter der Öffentlichkeit. Die Wohlfahrtsgeschichte Osteuropas 1900–1960**, Opladen: Barbara Budrich 2007, 338 S., EUR 36,-, ISBN 978-3-938094-58-7.

The book contains comparative historical research about the development of social work and welfare policies in Eastern Europe from 1900 to 1960. It comes as a result of the

¹ Das Netzwerk vereint heute mehr als 100 WissenschaftlerInnen aus ca. 30 vor allem europäischen Staaten. Im Rahmen des Projektes (Oktober 2003–September 2005) sind drei internationale und acht nationale Konferenzen organisiert und bereits vier Sammelbände erschienen: Sabine Hering u. Berteke Waaldijk Hg., Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900–1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen, Opladen 2002; Sabine Hering u. Berteke Waaldijk Hg., History of Social Work in Europe (1900–1960). Female Pioneers and their Influence on the Development of International Social Organizations, Opladen 2003; Kristina Popova u. Milena Angelova Hg., Obstestveno podpomagane i socialna rabota v Bulgarija. Istorija, instituzii, ideologii, imena [Öffentliche Fürsorge und Soziale Arbeit in Bulgarien. Geschichte, Institutionen, Ideologien, Namen], Blagoevgrad 2005; Pavel Romanov u. Elena Jarskaia-Smirnova Hg., Nuzda i porjadok: Istorija socialnoj rabotiji v Rossii, XX v. [Not und Ordnung: Geschichte der Sozialen Arbeit in Russland im XX. Jahrhundert], Saratov 2005. Weitere Publikationen sind angekündigt; Forschungsergebnisse auch unter <www.sweep.uni-siegen.de>.